

## Theologie im Diskurs

MARKUS WEIßER

### Placuit Deo

#### Zur soteriologischen Akzentsetzung der Glaubenskongregation

Mit ihrem Schreiben „Placuit Deo“ richtet die römische Glaubenskongregation ihren Blick auf die Soteriologie als Zentrum des christlichen Glaubens und unterstreicht damit die theologische Grundlage der kirchlichen Sendung sowie der aktuellen Reformbemühungen von Papst Franziskus. Dieser will besonders vor den Gefahren eines Neu-Pelagianismus und Neu-Gnostizismus warnen. Beide Strömungen drohen das christliche Verständnis des Heils zu verzerren und das Evangelium in seiner erlösenden Bedeutung zu unterlaufen. Das Dokument ist dezidiert an die Bischöfe adressiert und signalisiert insofern, dass es zunächst im innerkirchlichen Diskurs Akzente setzen will. – *Markus Weißer*, Dr. theol., ist Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg. Promotion mit der Arbeit: *Der Heilige Horizont des Herzens. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie im Anschluss an Karl Rahner* (Freiburger theologische Studien 186), Freiburg/Br. 2018.

Das neue Schreiben<sup>1</sup> der vatikanischen Glaubenskongregation setzt, wie auch Papst Franziskus selbst, Prioritäten. Es zielt auf das Zentrum des christlichen Glaubens, indem es die inzwischen vielfach unverständlich gewordenen Begriffe „Heil“ und „Erlösung“ zu erhellen versucht und in wohlthuend bescheidener Manier „einige Aspekte“ der Soteriologie unterstreichen will. Das Dokument macht dabei deutlich, wie Theologie und kirchliches Handeln sich am universalen Heilswillen Gottes zu orientieren haben, der in Jesus Christus geschichtlich greifbar begegnet.

#### 1. Die prinzipielle Programmatik

Der Auftakt der Einleitung ist programmatisch und besteht in einem klug gewählten Zitat aus der Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils:

„Es hat Gott in seiner Güte und Weisheit gefallen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens bekannt zu machen (vgl. Eph 1,9), dass die Menschen durch Christus, das Fleisch gewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und der göttlichen Natur teilhaftig werden (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). [...] Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das

<sup>1</sup> Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben *Placuit Deo*. An die Bischöfe der Katholischen Kirche über einige Aspekte des christlichen Heils, Rom, 22.2.2018 (= PD) (<http://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2018/03/01/0160/00317.html#de>).

Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist.“ (DV 2)

Mit diesem Zitat erfolgen bereits entscheidende Weichenstellungen für jede Soteriologie, mit der heute die Plausibilität und persönliche Relevanz des christlichen Glaubens insgesamt zur Debatte steht: Welche Bedeutung hat dieser Glaube existenziell „für uns“ und unser „Heil“? Man beginnt bei der Annäherung an diese Fragen jedenfalls *nicht*, wie dies Jahrhunderte lang im lateinischen Westen üblich und in der protestantischen Theologie auch heute noch gängig ist, mit einer abstrakten Schuldbeschreibung oder einer Fixierung auf die Sünde, die das Thema Erlösung von vornherein auf juristische Motive (wie etwa Rechtfertigung) reduziert. Eine von Johann B. Metz ebenso wie von der Befreiungstheologie eingeforderte Leidempfindlichkeit<sup>2</sup> der christlichen Rede von Erlösung wird so immerhin prinzipiell möglich.

Außerdem beschränkt man sich nicht auf eine rein negative Erlösung von ..., sondern blickt auf ein positiv intendiertes *Ziel*: die Selbstmitteilung Gottes und sein universaler Heilswille – das *Mysterium* schlechthin. Dass der göttliche Vater nicht nur Ursprung allen Lebens, sondern auch dessen Bewahrung, Rettung, Vollendung und Erlösung aus Leid, Not und Schuld ist, klingt hier zwischen den Zeilen an, könnte aber ruhig noch deutlicher betont werden: Gott selbst *ist* das immer noch erhoffte und ersehnte Heil des Menschen. Vor diesem Hintergrund wird von DV her die *trinitarische Struktur* dieses Heils zumindest ansatzweise entfaltet: Denn der Vater wird zugänglich *durch* Christus, sein leibhaftig inkarniertes Wort, und erfahrbar *im* Heiligen Geist. Jesus Christus wird – wie in der gesamten Patristik – als der *Mittler* dieses Heils verstanden, durch den die *Teilhabe* an der göttlichen Natur im Heiligen Geist ermöglicht wird. Die Teilhabe wird seit der Vätertheologie mit dem Motiv der „Vergöttlichung“ (*Theosis*) umschrieben: Der Mensch als Ebenbild Gottes ist dazu berufen, sich selbst in jener Liebe, die Gott ist, verwandeln zu lassen, sich und die engen Grenzen seines Egoismus zu überschreiten, um in der gnadenhaft ermöglichten Selbsttranszendenz seine eigentlich angedachte Vollendung zu finden. Wo er sich (aus welchen Gründen oder unter welchen Bedingungen auch immer) eben dieser Berufung und diesem Ruf verweigert, verkrümmt und verkümmert er in sich selbst.

Es ist sinnvoll, dass diese *theozentrische* Soteriologie von vornherein trinitarisch erfasst wird.<sup>3</sup> Auf diese Weise können auch die wirkungsgeschichtlich fatalen Folgen einer fehlinterpretierten Satisfaktionstheorie korrigiert werden; ebenso die Missverständnisse der wild durcheinandergeworfenen und aus ihrem biblischen Kontext gelösten Opfer- und Sühnechristologie.

<sup>2</sup> Vgl. Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg/Br. 2006, 15ff.; 57; 73; 164.

<sup>3</sup> Vgl. Markus Weißer, *Der Heilige Horizont des Herzens*. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie im Anschluss an Karl Rahner (FThS 186), Freiburg/Br. 2018.